

Predigt
Misericordias domini
Eisenach, 18.04.2021 über Lk 15,1-10
in der Reihe Bibelverkostung, 500 Jahre Bibelübersetzung

Liebe Gemeinde,

manchmal klingt es so durch die Wohnung. Manchmal, wenn die beiden längst erwachsenen Kinder zu Gast sind, klingt es so: „Wann ist denn das Essen endlich fertig? Wir haben solchen Hunger.“ Das klingt wie Musik in ihren Ohren. Hatten sie als kleine Kinder auch so gefragt? Sie kann sich daran nicht erinnern. Aber jetzt, als längst Ausgezogene, zieht es sie, immer mal wieder zurück an den Tisch auf dem die Lieblingsgerichte stehen. Schon Wochen bevor sie kommen wird gefragt, was dann gekocht wird. „Ja, so wie du ... kann das sonst keiner. Es schmeckt wunderbar.“ Hier am Tisch in der Mitte des Hauses.

1 Es beginnt auch heute bei unserem Predigtwort mit Fragen rund ums Essen, beginnt bei Lukas 15 damit, dass unruhig verhandelt wird, wieso er mit ihnen Tischgemeinschaft hat. Wieso isst er mit Sünderinnen und Sündern? Und es endet in diesem 15. Kapitel auch damit. Es mündet schließlich in die Erzählung von einem Festmahl, das der Vater dann bereiten lässt für den heimgekehrten Sohn, für den, der weggegangen war und zurückgekommen ist. Sie feiern ein Freudenmahl und auch dort wird dann noch gefragt wieso eigentlich und wer denn zur Familie gehört. Bevor es mündet, wird am Rande gefragt und geknurr. Dann aber wird Heimkehr gefeiert. Nun wird endlich so gegessen, dass es satt macht. Nicht mehr das karge Brot der Wanderschaft. Hier darf gekostet werden und es schmeckt köstlich. Das Mahl der Heimkehr.

Da läuft einem das Wasser im Mund zusammen. Endlich miteinander unbeschwert essen können. Endlich und überhaupt miteinander. Die, die nicht dazugehören, also nicht zum Haushalt, heißen seinerzeit Zöllner. Sie haben einen Ruf und ihr Etikett weg und jeder meint Bescheid zu wissen. Mit denen lieber nicht. Nicht. Wir passen nicht zusammen. Wir gehören nicht zueinander.

Von ihm, von Jesus, hören wir, dass er wieder und wieder solche Zuordnungen durchbricht. Ganz anders höre ich ihn rufen. „Sobald du mit mir zu Tische sitzt... hat Platz wer und was auch immer du bist. Sobald ich mit dir zu Tische sitze ... ist alle Verlorenheit dahin. Wird die Gemeinschaft ganz und neu. Du gehörst dazu.“

Dabei tut er, was überliefert ist und doch offenbar aus dem Blick geraten ist. Tut, was von Gott schon in den alten Schriften bei Ezechiel überliefert ist: *„Ich selber werde meine Schafe weiden und ich selber werde sie lagern lassen...“* (Ez.34).

Ja, sich lagern können. Stärkung suchen und finden. Längst hat ihm die Kirche die Tischgemeinschaft aufgekündigt, das war schon im Januar geschehen. Nun hat er noch einmal öffentlich zu streiten und sich und die Thesen zu verteidigen. Der 18. April 1521 ist einschneidend und entscheidend. Er, Luther, vor dem Reichstag zu Worms. Kaiser und Kurie als Gegenüber. Hier führt er noch einmal aus, er sehe sich durch die Bibel bestätigt. Er könne nicht anders denken und reden als so. *„Und da mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, kann und will ich nicht widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir.“* Er hält Stand und braucht dann doch den sicheren Ort. Die Wartburg bietet ihm dies für zehn Monate. Schutz und Zeit zu sich zu finden. Neu schöpft er hier aus den Quellen, liest in der Schrift, hört auf die überlieferten Worte und überträgt sie.

2

Wie wir hören auf die Ursprungsworte, die Jesus neu macht. Heute, die vom Hirten der sucht. Und von der Frau. Die eine sucht den Groschen, der fehlt. Der Hirte das Schaf. Sie sucht das Eine von Zehn. Er sucht das Eine von Hundert. Beide suchen das Eine. Das was fehlt am Ganzen. Was fehlt, davon können wir viel erzählen, manche von uns zu viel. Das buchstabieren wir. Kennen uns aus mit dem, was verloren ist. Wissen, wie es sich anfühlt etwas und jemanden und manchmal beides zugleich zu verlieren. Soviel Verlust, der heute an diesem Sonntag an vielen Orten unseres Landes auch besonderen Raum bekommt, Trauerraum findet.

Manchmal suchen wir nach dem Verlorenen. Werfen das Band aus, sogar über die Grenze des Lebens hinaus. Werfen es aus und spüren, wir können in Liebe verbunden bleiben auch mit den vor uns Gegangenen. Ja, manchmal sind wir Hirten und Sucherinnen des Verloren-Gegangen. Bloß gut.

Und oft bin ich, sind wir, doch eher das Menschenkind, das immer wieder selbst verloren geht. Weggerutscht ist, zu lange am selben Fleck gegrast, den Anschluss verpasst. Sind die anderen längst anderswo, und – überrascht hebe ich den Kopf – ich bin abgehängt? Die Momente, in denen es dunkel ist im eigenen Lebenshaus, kennen viele. Momente, in denen die Seele die Freude nicht mehr findet und einen braucht, der wie mit einem Licht in der Hand die Frau, sucht und sucht. Uns sucht und

nachschaut auch zwischen den Ritzen. Ob ich nun in der Videokonferenz sitze oder nicht? Keiner scheint zu sehen, was ich mache. Für wen all die Vorbereitungen zu Ostern, wenn dann kurz davor ... Sie wissen schon. Die neue Mode und Kollektion ist eingekauft, erzählt er, aber sie schaffte es gerade bis ins Schaufenster.

Und so wächst der Wunsch, es möge der kommen, die kommen, die für uns alles stehen und liegen gelassen hätte, um zu sehen und zu hören, um zu tragen und heimzubringen, unsere Verlorenheit, viel mehr als die Groschen in den Dielenritzen, viel mehr als Hoffnung, die die Jahre weggespült hat, viel mehr als das Gras an abgegrastem Hängen. Einmal wenigstens, gesehen werden, ganz und gar. Dass uns das heimbrächte an den Ort, an dem es aufhört, das Rennen und sich Sorgen und immer wieder dieselbe Erfahrung machen zu müssen. Wieder übersehen. Wieder ist keiner hinterhergegangen.

Oder doch? Muss ich mich vielleicht umdrehen um zu sehen, wer und was mir nachgeht? Ein bisschen ist es schon ein Hinterhergehen, wenn ich gleich diese Hirten-Bachkantate hören werde. Ein bisschen ist es schon wie ein Hinterhergehen, wenn zu hören ist, Gott ist wie eine, die nicht lockerlässt, den gefallenen Groschen zu finden. Ein bisschen ist schon wie hinterhergehen, wie wir heute Gottesdienst feiern in der Georgenkirche.

Ja der Hirte sieht das Einzelne jenseits der Zahl. Er kennt den Namen jeder Einzelnen. Dieses Hirtenbild nimmt Jesus auf und zeichnet es wieder und wieder für Gott, den in seiner Barmherzigkeit Allmächtigen, der sucht und findet, heimführt und trägt. Wenn jeder Schäfer schon seinem verlorenen Tier nachgeht, um wie viel mehr dann Gott. Und Jesus ist ja selber auch ein Hirte und geht nach. Setzt uns den Floh ins Ohr, Gott ahnen zu können. „Ohne dich ist alles nichts. Für dich lasse ich alles stehen und liegen, die 99 und die Himmelshöhen und die Zustimmung gelehrter Weisheit. Für dich gehe ich sogar mit ans Kreuz. Hänge zwischen den beiden anderen und rede dennoch vom Wiedersehen und vom Tisch im Paradies, rede auch hier noch von Mahlgemeinschaft der Vollendeten im Lande der Lebendigen.“

Und ich drehe mich um, manchmal, sehe ihn, höre ihn. Wende mit seiner und anderer Gottgesandter Hilfe den Moment, betrachte ihn anders. Halte das Dunkle ins Licht, sehe die Not des Augenblicks und halte sie ihm hin und vor. Hier am Kreuz. Und in dem ich sie sehe und ahne, ich bin im Hinschauen nicht allein, wendet sich etwas.



Manchmal, schwindet so ein Stück Verlorenheit. Manchmal ist es, als würde der Schleier der göttlichen Barmherzigkeit, der alles umhüllt, sichtbar und beinahe berührbar. Hoffentlich hören und feiern wir bald wieder öfter: „Komm, koste und schmecke!“ Nicht vergessen! Wo immer wir dies spüren, hören, ersehnen, ist es, als würden wir gefunden. Als wendete sich Not und Hoffnungsschimmer erleuchteten den Augenblick. Dann sind wir wirklich Umkehrende und beginnen neu, Gott in Christus zu vertrauen. Und dann tun wir, was sonst, das Unsere, damit viele Leidende besser aufgenommen, besser genährt und besser behandelt werden!

Wo das geschieht, soll überschwängliche Freude auch alle anderen erfassen. Freut euch doch mit! Auch wenn gleiche Liebe schwer auszuhalten ist. Gleiche Liebe setzt doch die anderen nicht zurück. Freilich bleiben die 99 für eine Weile sich selbst in ihrer Gemeinschaft überlassen. Aber dann, dann jubeln die Himmel, wenn es wieder zusammenkommt. Wenn das Ganze sich zeigt. Wenn einer an den Tisch geladen wird, der zuvor allein unterwegs war. Wenn wir Verlorenes in Liebe wieder finden. Was sonst als ein Fest kann es dann geben, was sonst als jubeln und sich freuen. Beim Finden geht es heiter zu. Himmlischer Finderlohn über alles was in die Fülle kommt. Freude, wenn wir finden und Freude, wenn wir gefunden werden. Und siehe - der Tisch ist gedeckt. In Zeit und Ewigkeit. Amen.

4

